Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
# 1916

38 (8.2.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Visual Library

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Der Knabe im Moor.

Von Annette v. Droste-Hülshoff.

O, schaurig ist's übers Moor zu gehn,
Wenn es wimmelt vom Heiderauche,
Sich wie Phantome die Dünste drehn
Und die Ranke häkelt am Strauche,
Unter jedem Tritt ein Quellchen springt,
Wenn aus der Spalte es zischt und singt —
O, schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
Wenn das Röhrich knistert im Hauche.

Fest hält die Fibel das zitternde Kind
Und rennt, als ob man es jage;
Hohl über die Fläche sauset der Wind —
Was raschelt drüben im Hage?
Das ist der gespenstige Gräberknecht,
Der dem Meister die besten Torfe verzecht;
Hu, hu, es bricht wie ein irres Rind!
Hinducket das Knäblein zage.

Vom Ufer starret Gestumpf hervor,
Unheimlich nicket die Föhre,
Der Knabe rennt, gespannt das Ohr,
Durch Riesenhalme wie Speere;
Und wie es rieselt und knittert darin!
Das ist die unselige Spinnerin,
Das ist die gebannte Spinnlenor',
Die den Haspel dreht im Geröhre!

Voran, voran, nur immer im Lauf,
Voran, als woll' es ihn holen!
Vor seinem Fuße brodelt es auf,
Es pfeift ihm unter den Sohlen
Wie eine gespenstige Melodei;
Das ist der Geigenmann Ungetreu,
Das ist der diebische Fiedler Knauf,
Der den Hochzeitheller gestohlen!

Da birst das Moor, ein Seufzer geht
Hervor aus der klaffenden Höhle;
Weh, weh, da ruft die verdammte Margret:
„Ho, ho, meine arme Seele!"
Der Knabe springt wie ein wundes Reh,
Wär' nicht Schutzengel in seiner Näh',
Seine bleichenden Knöchelchen fände spät
Ein Gräber im Moorgeschwele.

Da mählich gründet der Boden sich,
Und drüben, neben der Weide,
Die Lampe flimmert so heimatlich,
Der Knabe steht an der Scheide.
Tief atmet er auf, zum Moor zurück
Noch immer wirft er den scheuen Blick:
Ja, im Geröhre war's fürchterlich,
O, schaurig war's in der Heide!

## Brot und Stein.

Von Alfred Richard Meyer, zurzeit im Felde.

Abend in Gent. Man weiß manchmal nicht, ob man durch das 16. oder 17. oder 18. Jahrhundert geht. Aber das schadet nichts. Man ist jedenfalls für eine Stunde aus der Gegenwart herausgenommen. Und wäre das nicht schon viel, und sollte man deshalb nicht schon aufrichtig dankbar sein? Man geht über die Leie. Man steht plötzlich auf der Place Sainte-Pharaïlde. Hoch ragt über sein Gespann Neptun mit dem Dreizack — die monumentale Fassade des Fischmarkts. Rechts daneben die Renaissance des Hospiz Wenemaer mit der vergoldeten Statue des heiligen Laurentius. Die Kirche der Schutzpatronin von Gent aber, die Kirche der Heiligen Pharaildis — sie starb in einem Alter von 90 Jahren Anno 710 — ihr Tag ist der 4. Januar — ist verschwunden. einige wenige Reste sind in die Häuser zur Linken eingemauert. Wie ein zum Sprunge geducktes Ungeheuer wächst gegenüber das Schloß der Grafen von Flandern aus der Dunkelheit. Was aber noch blieb, ist die Legende der Heiligen Pharaildis, wie sie Brot in Steine verwandelte. Ein Wunder, das sich im 16. Jahrhundert zu Gent wiederholt haben soll. Eine arme kranke Frau bat für ihr kleines Kind Brot von ihrer reichen und geizigen Schwester, die jener lieblos erwiderte: „Nein, ich habe keines. Und wenn ich Brot bei mir oder zu Hause im Kasten habe, so soll es geschehen, daß es sich in einen Stein verwandelt." Man erzählt, daß dieses Gelübde alsogleich furchtbare Wirklichkeit geworden sei, daß die reiche Geizige dann des Hungertodes gestorben wäre, da sich jedes Brot unter ihren Händen in einen Kieselstein verwandelte, wie man sie noch heute in einer Kirche bei Gent aufbewahren soll, und daß es wiederum die Heilige Pharaildis gewesen sei, die in Gestalt der Armen und Kranken jener Reichen und Geizigen die Probe auferlegt habe.

Was hat das aber alles mit uns und unserem Krieg zu tun? fragt es bereits in dem einen oder anderen. Was soll uns eine Legende in diesen Tagen nacktester Wirklichkeit? Wir haben trotz aller Hinterlist der Feinde unser Brot. Wir haben Ehrfurcht vor unserem Brot. Wir wissen genau, daß Brot ebensogut eine Waffe ist wie Schwert und Kugel.

Wir haben unser Brot! Wohl dem, der diesen Satz sagen kann. Wohl dem, der nicht weiß, daß gerade in diesem Kriege für manchen Kamerad auch einmal der Tag, die Stunde da war, wo er nicht hatte, seinen schneidensten Hunger zu stillen, wo es immer lauter und verzweifelter in ihm schrie: Brot, Brot! —

Es war in Russisch-Polen. In einem Frühling, der mehr Winter als Sommer war. In Scheunen, deren Wände handbreit auseinanderklafften und die messerscharfe Wut der Weichselwinde und der Weichselkälte hereinließen. Nächte, in denen wir fern jedem Schlaf und Traum starr und steif dalagen, aus denen wir uns dennoch krampfhaft rissen, zu neuem Tag, zu neuem Tun an unserer Aufgabe: Weichselstellung II. Unsere Heere standen damals noch weit von Warschau. Weichselstellung II. Man erzählte sich von Hindenburgs Absicht, die Russen hier über den fast einen Kilometer breiten Fluß zu locken und ihnen dann herab von den Höhen von C . . . das furchtbare, vernichtende Bad zu bereiten. Berge wurden abgetragen, um sich an einer anderen Stelle wieder aufzuhügeln. Wälder verschwanden, um eine Woche später links oder rechts als Masken für die Feldgeschütze wieder aufgebaut zu werden. Unsere Aexte schlugen schmale Schneisen für den eisernen Flug der Maschinengewehre durch das Dickicht der jungen Buchen und Fichten. Harte Tage, besonders hart, wenn einmal das Kommißbrot ausblieb und wir auf das Knabbern der eisernen Zwiebäcke angewiesen waren. Das bißchen heiße Haferflockensuppe, mittags auf irgend einem Mißthaufen oder am Straßengrabenrand gierig heruntergelöffelt, siegte nicht über den Hunger. „Morgen vielleicht wird es wieder Brot geben!" Dieser Trost mußte uns das Abendessen ersetzen; dem wieder die Nacht folgte und die Kälte und der Wind, nicht aber der Schlaf und der Traum. Und am anderen Abend war dann wieder statt des Brotes nur der nackte Trost für uns da: „Morgen vielleicht wird es wieder Brot geben!" Morgen, morgen, nur nicht heute!

Eines Mittags war das Gerücht da, das Gerede, der Jude, der Krämer, dessen niedrige Stube mit den paar kleinen Päckchen Salz, Zucker, Streichhölzer, mit den paar kleinen Flaschen jungen Biers man kaum einen Laden nennen konnte, habe Weißbrot.

Weißbrot, das Stück für sechzig Pfennig, aus einigen weit von der Straße liegenden Dörfern zusammengekauft und, wer schnell laufe, erwische gewiß noch einen Laib. Unsere Korporalschaft hatte das Gerücht, das Gerede ein wenig zu spät erfahren oder vielmehr fast ein wenig zu spät, denn, ganz genau gesagt, ein Kamerad — es war ein junger Maurer aus der Nähe von Frankfurt an der Oder — hatte noch das namenlose Glück, das letzte Brot, das allerletzte Brot zu erlangen, für sich, für uns, so dachten wir. „Für mich!" so dachte jeder einzelne für sich. Korporalschaft — Kameradschaft. Jeder einzelne hätte gern den zehnfachen Betrag für einen Teil des Brotes hingegeben. Mochte der eine, der so viel schneller als wir anderen gelaufen war, verdienen, viel verdienen!

„Bitte, gib mir von Deinem Brot! Hier ist Geld! Zwei, drei Zoll von dem Brot genügen mir schon!" schrie der Hunger aus meinem hüpfenden Magen empor, dem anderen entgegen, dessen Messer schon hastig durch die knusprige Kruste säbelte.

„Tut mir leid", entgegnete jener hart. „Ich habe auch Hunger. Viel bleibt sowieso für mich zum Abend nicht mehr übrig oder für morgen früh und morgen mittag und morgen abend — denn wer weiß, ob wir morgen abend wirklich wieder Brot bekommen."

Ich sprach kein Wort. Ich mochte meine Bitte nicht wiederholen. Ich ging wieder an meine Arbeit: Rasen stechen, Rasen tragen für die Brustwehr des ausgeschachteten Schützengrabens. Ich weiß nicht zu sagen, ob jener einem anderen Kameraden dieselbe Antwort noch gegeben hat. Ich sah nur, wie jener sein Brot — o, es war noch nicht um ein Viertteil kleiner geworden! — in den nächsten Unterstand wie einen kostbaren Schatz trug, den er erst zum Vesper, sich zum Genusse, uns anderen zum Leide und Neide, wieder hervorholen würde. Die Arbeit wollte uns für diesen Nachmittag so recht nicht schmecken.

Vesper. Der Korporal pfeift. Zwanzig Minuten Pause. Man geht in den Unterstand, den Brotbeutel nach einer letzten Zigarette, nach einem allerletzten Stück Schokolade, nicht aber — man weiß, das ist vergebens! — nach einem allerletzten Stück Brot durchzuwühlen.

Der Maurer aus der Nähe von Frankfurt an der Oder tritt kurz vor mir in den Unterstand. Er weiß, was er finden wird. Ich weiß nicht ganz genau, ob ich wirklich noch ein Stückchen Schokolade finden werde. Man ist ein wenig wirr geworden durch die letzten schweren Tage, durch die letzten schweren Nächte. Man ist zwischen der Arbeit nur immer um den einen kreisrunden Gedanken herumgelaufen: Brot, Brot! . . .

Der von irgendwo da um Frankfurt an der Oder stößt plötzlich einen Fluch aus. Etwas Großes, Braunes, Quieckendes, Vierbeiniges ist ihm aus dem angeschnittenen, jetzt ganz ausgehöhlten und zerknabberten Brot, das bei der Berührung in einige unansehnliche Brocken zerfällt, herausgesprungen: eine Ratte, eine große rundgefressene Ratte, die schon wieder irgendwo zwischen dem nassen Sande verschwunden ist.

Einer flucht. Einer wirft angeekelt die letzten Reste eines Schatzes fort, an dem er sich erfreuen wollte, jetzt, heute abend wieder, morgen früh vielleicht noch einmal. Ein anderer lacht. Mehrere lachen. Ich kann nicht lachen. Ich kann nicht sprechen. Ich denke an die Legende des Heiligen Pharaildis: Brot in Steine verwandelt, Brot in Staub verwandelt, jedenfalls Brot ist nicht mehr Brot. Ich erlebe eine Moral. Die gibt mir einen bitteren Geschmack auf die Zunge. Der von irgendwo da um Frankfurt an der Oder herum sieht mich ganz groß und starr an. Er erwartet von mir Hohn, Schadenfreude, ein triumphierendes Lachen. Ich muß mich stumm abwenden.

Als wir abends zurückkommen, heim in unsere Scheunen am Rande des polnischen Waldes, ist Brot da, viel Brot, frisches Brot, Brot für uns alle. Aber auch die Feldpost ist gekommen, Pakete von den Eltern und von den Freunden. Wir haben Wurst und Schinken, wir haben wieder Schokolade und Zigaretten. Ganz oben jedoch auf all den Paketen, die unsere eben noch so müden Arme jetzt ach wie gerne heimwärts tragen, liegt das Brot, unser Brot. Und ein Rauschen kommt uns aus dem Walde entgegen wie eine Stimme, die da spricht: „Nehmet hin und esset —". Unsere Herzen sind voll vom Gesang . . .

## Kamelreiterei.

### Das Dromedar im Kriege.

Mit der Ausbreitung des Krieges auf den Orient hat sich die Zahl der Truppenkörper auf den Kriegsschauplätzen um einen neuen Typus vermehrt: den der Kamelreiter oder der Meharisten, wie sie im ganzen Orient genannt werden. Im Orient ist das Kamel als Reittier im Kriege schon im Altertum von den kriegerischen Stämmen verwandt worden. In den Armeen der alten Perser spielte die Kamelreiterei bereits eine große Rolle, und sie entschied z. B. in der Schlacht bei Sardes im Jahre 635 v. Chr. den Sieg. Napoleon I. war die große Bedeutung der Kamelreiter für Aegypten nicht entgangen, und so bildete er bei seiner Expedition ein Regiment Kamelreiter, das von den Franzosen später nach Algier überführt wurde. Als die Engländer sich des Sudans und Aegyptens bemächtigten, bedienten sie sich gleichfalls mit bestem Erfolge der Meharistenkorps. Es bedarf nicht erst der Hervorhebung, daß die Türkei über eine große Anzahl derartiger Truppen verfügt.

Von den beiden Kamelarten, den zweihöckerigen Kamelen und den mit einem Buckel versehenen Dromedaren eignen sich nur die letzteren für den Dienst im Heere. Infolge seiner Anspruchslosigkeit und Ausdauer ist das Dromedar für die Kriegführung im Orient ein geradezu unentbehrliches Gebrauchstier, zumal es auf große Entfernungen eine Geschwindigkeit entwickelt, mit der die des Pferdes nicht zu vergleichen ist. Man sieht es dem schwerfälligen Tiere nicht an, daß es bei einer Tagesarbeit von 15 bis 16 Stunden Strecken bis zu 140 Kilometer zurücklegen kann, und diese unerhörte Leistung kann es selbst drei bis vier Tage hintereinander wiederholen. Nur wenn die Mittagshitze ihren Höhepunkt erreicht hat, müssen die Reiter den Tieren einige Stunden Ruhe gönnen. Die für den Reiter bequemste und beliebteste Gangart des Tieres ist der Trab, den es während vieler Stunden ununterbrochen einhalten kann. Bei gewöhnlichem Schritt entsteht für den Reiter die Unannehmlichkeit, von einer Seite auf die andere geworfen zu werden, weil das Kamel ein Paßgänger ist, also beide Füße der einen Seite zu gleicher Zeit in Bewegung setzt. Noch schlimmer als der Schritt ist aber für den Reiter der Galopp, der es ihm schier unmöglich macht, sich im Sattel festzuhalten. Hier macht das Kamel seinem Namen als Schiff der Wüste alle Ehre: denn wie ein Schiff im Sturm ist es beständig in schaukelnder und schlingernder Bewegung. Der Reitsattel besteht aus einem nach oben gebogenen Bock, der an dem Höcker des Kamels festgeschnallt wird, und zwar in der Weise, daß zwei Gurte um den Leib und ein dritter um den Hals gelegt werden. Zur Schonung des Buckels wird unter dem Sattelbock eine Unterlage aus vier gepolsterten Kissen angebracht. Das Zaumzeug besteht aus einem Lederriemen, der um den Kopf und das Maul gewickelt wird. Außerdem bedient man sich noch eines Reservezügels in Gestalt eines schmalen Riemens, der an dem durchbohrten Nasenloch befestigt wird. Vor dem Lastkamel zeichnet sich das zu militärischen Zwecken dienende Reitkamel durch seinen schlanken, hochgewachsenen Körper aus, der auf langen Beinen ruht, während das gewöhnliche Lastkamel schwer und ungelenkig ist. Der Höcker erreicht je nach der Nahrungsmenge verschiedene Größen.

Die Anspruchslosigkeit des Kamels steht ohnegleichen in der Welt da. Es begnügt sich nicht nur mit einer unglaublich kleinen Menge Futter aus den armseligen Pflanzenstoffen, sondern es geht sogar zugrunde, wenn es längere Zeit hindurch zu üppig gefüttert wird. Daß Kamele drei bis vier Tage dürsten können, ist bekannt. In den Wüstengegenden werden die Kamelreiter hauptsächlich im Patrouillendienst verwendet und sind hier für den Heerführer geradezu unentbehrlich. Wo das Pferd ermüden und versagen würde, verrichtet das Reitkamel in glühender Sonnenhitze, ohne die Spur einer Ermattung zu zeigen, seinen Dienst. Und eine Ruhe von wenigen Stunden und etwas Wasser genügen, um es für die Arbeit wieder zu kräftigen. Man verwendet die Kamele im übrigen nicht nur im Kavalleriedienst, sondern auch zur Beförderung von Munition und Proviant. Ein einziges Tier trägt eine kleine Feldkanone, und in derselben Weise werden Maschinengewehre rasch und sicher befördert.

## Allerlei.

**Schwindler oder Erfinder?** Man wird sich wohl noch der Geschichte des italienischen Ingenieurs Ulivi erinnern, von dem kurz vor dem Ausbruch des Krieges ganz erstaunliche Dinge berichtet wurden. Ulivi wollte angeblich ein Verfahren erfunden haben, mit Hilfe elektrischer Wellen Torpedos ohne jede direkte Berührung oder Verbindung zur Explosion zu bringen, eine Erfindung, die, wenn sie sich bewahrheitet hätte, geeignet gewesen wäre, die ganze Kriegführung auf den Kopf zu stellen. Nachdem anfangs Wunderdinge von Ulivis erfolgreichen Versuchen in die Welt telegraphiert worden waren, kam plötzlich das dicke Ende in Gestalt der Mitteilung nach, Ulivi sei ein ganz gewöhnlicher Schwindler; er sei überdies mit der Tochter des italienischen Admirals durchgegangen, der von seiner Regierung mit der Prüfung der angeblichen Erfindung beauftragt worden war. Seither hatte man von der Sache nichts mehr gehört; nun wird sie aber wieder ins Gedächtnis zurückgerufen durch die Meldung, daß nächster Tage in Rom ein Prozeß beginne, den der Ingenieur Ulivi gegen drei große italienische Zeitungen, nämlich das „Giornale d'Italia", den „Secolo" und den „Popolo d'Italia" wegen Verleumdung angestrengt hat. Wegen dieses Prozesses werden nun von der italienischen Presse weitere Einzelheiten von der angeblichen Ulivischen Entdeckung mitgeteilt, die vor zwei Jahren, wohl aus Furcht, dem Feind von morgen wichtige Fingerzeige zu geben, geflissentlich geheim gehalten worden waren. Danach geht die Sache bis in das Jahr 1913 zurück, in dem die französische Presse tagtäglich geheimnisvolle Andeutungen über ebenso geheimnisvolle Experimente machte, die an Bord der Jacht Lady Henriette in Havre in Gegenwart und unter Aufsicht französischer Marineoffiziere unternommen wurden. Diese Versuche sollten dartun, daß der italienische Ingenieur Ulivi imstande sei, in einem Umkreis von 20 Kilometern im Durchmesser Torpedos und Minen ohne irgendwelche mechanischen Kontakte zur Entladung zu bringen. Wie die Versuche in Havre ausgefallen sind, hat man nie recht erfahren; denn eines Tages sprach die französische Presse nicht mehr davon. Ulivi kehrte nach Italien zurück und bot seine Erfindung dem italienischen Marineministerium an, das es seinerseits ebenfalls unternahm, sie zu prüfen. Der Marineminister beauftragte den Admiral Fornari und eine Anzahl Offiziere, den Versuchen beizuwohnen, die im März 1914 in Florenz vor sich gingen. Vier Torpedos wurden in den Arno versenkt, davon enthielten zwei weißes, die beiden andern schwarzes Pulver. Im gegebenen Augenblick ließ Ulivi vom Turm des Palazzo Capponi aus seine Apparate spielen, und in der Tat explodierten die Torpedos innerhalb einer Minute. Die um ihr Gutachten angegangenen wissenschaftlichen Persönlichkeiten hegten aber gewisse Zweifel an der Zuverlässigkeit der Erfindung, und verschiedene Sachverständige zögerten sogar nicht, zu behaupten, Ulivi habe ganz einfach ein Verwechslungskunststück unternommen. Es hieß sogar, eine genauere Prüfung der damals verwendeten Torpedos habe den Kniff Ulivis aufgedeckt. Man wollte eine Reihe ganz kleiner, durch die Wände der Torpedos gebohrter Löcher gefunden haben, die den Zweck haben sollten, Wasser in das Innere dringen und eine Verbindung mit Calcium-Karbid herstellen zu lassen, die dann nach bekannten chemischen Gesetzen die Entzündung und Explosion hervorzubringen hatte. Der Erfinder erhob Einspruch gegen diese Behauptungen mit aller Heftigkeit; die sich daran anknüpfende Pressepolemik ließ aber kein gutes Haar an ihm, zumal er damals, wie schon erwähnt, plötzlich mit einer Admiralstochter verschwunden war. Ulivi kehrte später jedoch zurück und strengte gegen die genannten Blätter, die ihn am heftigsten angegriffen hatten, einen Verleumdungsprozeß an. Die Verhandlung wurde immer von neuem vertagt; jetzt soll sie stattfinden, und es läuft in Rom sogar das Gerücht um, Ulivi werde während der Verhandlungen vor dem Richter selbst eine neue Probe seiner Erfindung ablegen, die auch den letzten Zweifler überzeugen müsse. Gar zu große Erwartungen wegen der Brauchbarkeit der Ulivischen Erfindung zu hegen, ist wohl nicht angebracht. Denn wenn irgend etwas an der Sache wäre, würde sich die italienische Marineverwaltung die Erfindung gerade in diesen Kriegszeiten sicherlich nicht haben entgehen lassen.

**Marokkos neue Fahne.** In aller Stille hat sich während des Krieges Marokko eine neue Fahne zugelegt. Bisher war seine Fahnenfarbe einheitlich rot ohne jede Beimischung. Auf diese rote Flagge glaubte man verzichten zu müssen, da die Gefahr von Verwechslungen mit den Marinesignalen bestanden hätte, für den Fall, daß einmal marokkanische Schiffahrtsgesellschaften ins Leben gerufen werden sollten, um den Dienst in den heimischen Gewässern auszuüben. Aus diesem Grunde glaubte Marokko dem Beispiel, das Tunis und Aegypten gegeben, folgen zu müssen, indem es auf dem scharlachfarbenen Grunde seiner Fahne einen andersfarbenen Gegenstand anbrachte. Der Sultan hat soeben dahin entschieden, daß dieser Gegenstand der grüne fünfzinkige Stern sein soll, den man „Salomonstern" heißt, und der fortan auf dem roten Felde der marokkanischen Fahne als Symbol erscheinen soll. So hat doch der Krieg Marokko wenigstens etwas eingetragen. Mit der marokkanischen Schiffahrtslinie, für die man bereits fürsorgliche Maßnahmen trifft, dürfte es wohl aber noch gute Weile haben.

**Eine Kriegswidmung Peter Roseggers.** Peter Rosegger hat gelegentlich der Aufstellung eines Kriegsnappens zum Benageln in einer österreichischen Stadt folgende Verse gesandt:

„Ich bin ein lustiger Nagelschmied
Und schlag' und schmied'
Ob Krieg, ob Fried',
In Blut und Glut,
's ist einerlei,
Ich sing das heilige deutsche Lied:
Der Heimat treu!"

## Rätselecke.

### Tauschrätsel.

Man suche 7 Hauptwörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort von der Bedeutung unter b zu bilden. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang einen vielgenannten feindlichen Feldherrn bezeichnen.

| a | | b |
|---|---|---|
| 1. Küchengerät | — | Stadt in Hannover |
| 2. Haustier | — | Körperteil |
| 3. Musikinstrument | — | tierischer Stoff |
| 4. Nutzgewächs | — | Gewand |
| 5. Himmelskörper | — | Verbrechen. |
| 6. Gebäude | — | Vorname |
| 7. Teil des Mundes | — | Werkzeug. |

### Bilderrätsel.

### Scherzrätsel

(aus dem Schützengraben eingesandt von H. S.).

French und Joffre, diese Beiden
Können Einen gar nicht leiden.
Sehn sie, wie er drischt und haut,
Fürchterlich es ihnen graut.
Jeder kriegt 'ne Gänsehaut.
Willst du wissen, wer der Eine
Ist, den ich hier scherzhaft meine:
Mich nimm erst und füge dann
Eine halbe Elle dran.

### Auflösungen der Rätsel.

**Abstrichrätsel.** Motorbatterie.
**Merkrätsel.** Montenegros Niederlage.
**Vexierbild.** Bild schräg von rechts unten betrachten. Der Kopf des Verfolgten ist am Vorderteil des Pferdes, die Mütze wird vom Bein des Reiters und den Konturen des Hintergrundes gebildet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

## Ersatzstoffe für Nahrungs- und Genußmittel.

Von der Lebensmittelprüfungsstation der Technischen Hochschule in Karlsruhe wird über Ersatzstoffe für Nahrungs- und Genußmittel folgendes mitgeteilt:

Seit einiger Zeit wird unter aufdringlichen Anpreisungen und häufig irreführenden Bezeichnungen eine Reihe von sogenannten Ersatzstoffen für Nahrungs- und Genußmittel in den Verkehr gebracht, die auf Grund ihrer Zusammensetzung meist minderwertige Erzeugnisse darstellen, deren Nähr- und Gebrauchswert dem Ankaufspreis in keiner Weise entspricht, oder deren Anwendungsweise oft ganz unzweckmäßig und den Käufer zu täuschen und zu übervorteilen geeignet ist.

Dahin gehören:

Eier-Ersatzmittel. (Töllners Vegetabilisches Ei, Lacto Eipulver.)

Diese stellen gelbe Pulver dar, die teils aus einem mit einem künstlichen Farbstoff gelb gefärbten Gemisch von Kartoffelstärkemehl und Milchpulver (Trockenmilch) ohne Eisubstanz, teils aus Kasein (getrockneter Käsestoff) und geringen Mengen mit Borsäure konserviertem, getrocknetem Eigelb bestehen. Die Zusammensetzung dieser Erzeugnisse ist in der Regel aus der Anpreisung erkenntlich, wenn ihnen darin auch möglichst die Eigenschaft des Eies zugesprochen werden; von einem Ersatz für Eier kann namentlich bei den erstgenannten Fabrikaten keine Rede sein.

Salatölersatz „Salatol".

Das Erzeugnis besteht im wesentlichen aus einem mit Küchenkräutern gewürzten, mit künstlichem Farbstoff schwach gelblich gefärbten und mit Benzoesäure konservierten Pflanzenschleim. Die Verwendung eines solchen Pflanzenschleims an Stelle von Salatöl bei der Zubereitung von Salat vermag denselben, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grade, geschmeidig zu machen. Zu bemängeln ist die Konservierung mit größeren Mengen von Benzoesäure, ohne die das Erzeugnis nicht haltbar ist, und ferner der geforderte sehr hohe Preis von 1.40 M pro Liter, der zu dem reellen Wert des Planzenschleimes in gar keinem Verhältnis steht. Jedermann kann sich für ein paar Pfennig einen derartigen Pflanzenschleim selbst herstellen durch Uebergießen von Quittenkernen mit kaltem Wasser (auf ein Achtel Liter Wasser 2,5 Gramm Quittenkerne). Nach etwa zweistündigem Stehen unter wiederholtem Umrühren erhält man einen Schleim, den man mit einem Blechseiher von den Kernen trennen kann, der aber nur kurze Zeit haltbar ist und deshalb in größeren Mengen nicht vorrätig bereitet werden sollte. An Stelle der Quittenkerne kann man das in jeder Drogerie erhältliche Tragantpulver verwenden (auf ein Achtel Liter Wasser 1,0 Gramm Tragantpulver), das ebenfalls durch Anrühren mit dem Wasser einen Pflanzenschleim liefert. Denselben Zweck erfüllt auch ein Kleister, hergestellt aus Kartoffelstärkemehl mit heißem Wasser, wie er unlängst in den Tageszeitungen empfohlen wurde.

Butter-Streckungspulver Marke „Nova" der ersten Lößnitzer Konservenfabrik Elbtal.

Ein mit einem künstlichen Farbstoff gelb gefärbtes Pulver, das im wesentlichen aus gefärbtem Kartoffelstärkemehl und geringen Mengen Kochsalz und Magnesiumsulfat besteht. Die Aufschrift der Verpackung lautet: Sparsam, billig, bequem. Aus einem halben Pfund Butter oder Margarine erhält man ein ganzes Pfund. Gebrauchsanweisung. Der Inhalt dieses Päckchens (15 Pf.) wird mit einem Viertel Liter Milch vermengt, bis zum Dickwerden erhitzt, vom Feuer genommen und nach einigen Minuten mit einem Stück (halbes Pfund) Butter oder Margarine bis zum Erkalten verrührt. Die Milch wird hierbei durch das Kartoffelstärkemehl zu einem dicken Kleister gebunden, um dessen Menge die verwendete Butter vermehrt wird.

Honigpulver.

Ein gröbliches, gelbbraunes Pulver, bestehend aus gefärbtem Zucker, Weinsäure oder Zitronensäure und einem dem Honig ähnlichen Aromastoff (Fenchelöl). Nach der Gebrauchsanweisung soll durch Kochen von in Wasser gelöstem Zucker mit Honigpulver ein dem Bienenhonig in seinen Eigenschaften gleichkommendes Erzeugnis hergestellt werden können. Der so gewonnene „Kunsthonig" hat mit dem Bienenhonig nichts gemein.

Nahrungs- und Genußmittel für Feldpostsendungen.

Diese in mehr oder weniger handlicher Verpackung in den Verkehr gelangenden Nahrungs- und Genußmittel sind zwar in der Regel von einwandfreier Beschaffenheit, ihr Verkaufspreis ist aber im Verhältnis zu der dargebotenen Menge gewöhnlich außerordentlich hoch.

Hierher zählen: Kaffee, Tee, Kakao in Würfel oder Tablettenform, Eßwaren in Büchsen und Tuben, wie Fleischwaren verschiedener Art, Butter, Honig. Die alkoholischen Getränke in Würfelform, wie Grog, Rum, Punschwürfel und dergleichen stellen meist sehr minderwertige Erzeugnisse dar, und den daraus hergestellten Getränken kommen die Eigenschaften des Grogs, Rums, Punschs usw. in keiner Weise zu.

Häufig ist von den Herstellern der Erzeugnisse oben genannter Art gewählte Form der Verpackung nicht immer zweckmäßig. Butter und Honig in Tuben z. B. werden in der kälteren Jahreszeit fest, so daß sie nur durch umständliches Erwärmen oder durch Aufschneiden der Tuben gebrauchsfähig gemacht werden können. (Halbamtlich.)

## Bad. Landesausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge. Danksagung.

An Geldspenden für die badische Kriegsinvalidenfürsorge sind bis zum 31. Januar 1916 weiter eingegangen:

a) für die Fürsorge im allgemeinen, von: Frau Emmy Adler 100 M, Notar Dr. Schwarzschild 100, Schreibern der Abt. V des stellvertr. Generalkommandos 13, sämtliche von Karlsruhe; Ottenheim, Kath. Kirchengemeinde, Erlös aus den Weihnachtsspielen 200, Stebbach, Frauenverein 25, Sinsheim a. E., Sammlung von Volksschülern 32.25, Neckargemünd, Frl. F. E. Bauer 100, Karlsruhe, Liederkranz, Einnahmen eines Kirchenkonzerts, 130.14;

b) für blinde Krieger, von: Ungenannt 3.80, K. H. Wimpfheimer 100, Oberbaurat Courtin 100.10, Kriegsbekleidungsamt (Sammlung) 500, Ungenannt (durch Bad. Bank) 50, sämtliche von Karlsruhe; Pfullendorf, Vereinslazarett, Ertrag einer Wohltätigkeitsvorstellung 666, Reichental, Bier 5, Gernsbach, Ev. Stadtpfarramt 250, Menzingen, Fr. Neudeck 10, Obermusikmstr. Rust, Inf.-Regt. 114, aus einem Kirchenkonzert in Le Chesne 119, Ref.-Pferdelaz. 75, Ref.-Div., Sammlung bei der Weihnachtsfeier 38.30, Meßkirch, Vereinslazarett, Erlös aus einer Theateraufführung 493.79;

c) für den Stellenanzeiger (Arbeitsnachweis) von: Haslach i. K., Elektrizitätswerk 5 M, zusammen 3041.38 M.

Hierzu der bereits veröffentlichte Betrag von 135 519.68 M, somit zusammen 138 561.06 M.

Allen Gebern herzlichen Dank! Um weitere Gaben wird gebeten. Geldspenden wollen dem „Postscheckkonto des Landesausschusses für Kriegsinvalidenfürsorge" der Kassenverwaltung des Landesvereins vom Roten Kreuz — Karlsruhe, Gartenstraße 49 — überwiesen werden.

Karlsruhe, den 1. Februar 1916.

Der Vorsitzende:
Dr. Becker, Geh. Ober-Regierungsrat.
Der Geschäftsführer:
Dr. Ritter, Ministerialrat.

## Für den „Roten Halbmond".

Seit unserer letzten Veröffentlichung am 4. Dezember 1915 sind folgende Beträge bei uns eingegangen, die wir bei der Hauptsammelstelle hier abgeliefert haben: Von einem Roten Skatbruder 5 M, A. M. 3 M, zusammen 8 M. Bereits veröffentlicht: 630.90 M, insgesamt beim „Karlsruher Tagblatt" eingegangen: 638.90 M. Weitere Gaben nimmt gerne entgegen die Geschäftsstelle des „Karlsruher Tagblattes".


Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Pfannkuch & Co
Dresdener Stollen
sind fürs Feld sehr zu empfehlen.
Dieselben kosten fertig verpackt das Stück
Mk. 1.40
Ferner
Marzipanstollen
(Sarotti)
das Stück Mk. 1.75
Pfannkuch & Co G.m.b.H. in den bekannten Verkaufsstellen

Schokolade-Pulver
vorzügliche Qualität — rein Kakao und Zucker
bei Abnahme von 1 Pfund M. 2.—
" " " 5 Pfund M 1.95
" " " 10 Pfund M 1.90
Telephon 267 S. Blum, Kaiserstr. 209.
Versand nach auswärts.

Das beste
Pfarrer Seb. Kneipps
Brennessel-Haarwasser
ist das beste Toilettenmittel. Infolge der unübertroffenen stärkenden Wirkung auf die Kopfhaut verhütet es den Haarausfall, die Schuppenbildung und das Spalten der Haares und bringt üppigen und lockeren Haarwuchs. Nur echt mit dem Bilde Kneipps. in Flaschen zu 90 Pfg., Mk. 1.75, 2.90 und 3.25 in vielen Apotheken, sowie bei W. Baum, Werderplatz, Fr. Blos, Kaiserstraße, J. Dehn Nachfolger, Zähringerstraße, O. Fischer, Karlstraße, Rud. W. Lang, Drogerie, Kaiserstr. 69, H. Hofheinz, Luisenstr., G. Ettinger, Sofienstraße 128, J. Lösch, Herrenstraße, K. Lösch, Körnerstraße, O. Meyer, Wilhelmstraße, F. Reiss, Luisenstraße H. Ries, Friedrichsplatz, Carl Roth, Herrenstraße. Apotheker Max Straus, Straus-Drogerie, Karlsruhe-Mühlburg, W. Tscherning, Amalienstraße, E. Vogel, Friedrichsplatz, Th. Walz, Kurvenstraße, L. Wohlschlegel, Kaiserstraße, Georg Jacob, Ostend-Drogerie.

Benno Mendel
Hilde Mendel
geb. Ettlinger
Vermählte
Bonn, Talstr. 67. 8. Februar 1916. Karlsruhe, Kaiserstr. 48.

Hans Kissel
Hoflieferant
Kaiserstr. 150 Teleph. 335 gegenüber der Hauptpost
empfiehlt für den
Feldversand
allerlei feine Lebensmittel
offen und in versandfertigen ½ Pfund- und 1 Pfund-Paketen.
Lebendfrische Schellfische
Kabeljau, Seezungen, Zander, gew. Stockfische.
Fischräucherwaren Fischmarinaden
Frische Austern Hummern, Gänseleberterrinen, Kaviar.
Neue Gemüse- u. Obstkonserven.
Gelees u. Marmeladen (gem. Marmeladen 10 Pfd.-Eimer Mk 4.60).
Blutorangen.
Krankenweine, Weiss- und Rotweine Liköre, Sekt.

Ludwig Oehl
Nachfolger
KARLSRUHE
Kaiserstr. 112
Handschuh- und Krawatten-Spezial-Geschäft
Erstklassige Fabrikate.
Vorteilhafter Einkauf.
Wir bitten um gelegentl. Einlösung der Handschuh-Gutscheine wegen Geschäftsaufgabe.

Die eiserne Waschfrau
die kleinste, beste und billigste Waschmaschine der Welt
Preis nur 8 M Preis nur 8 M
wird heute Dienstag, den 8. Februar
wegen großer Nachfrage
nachmittags um ½5 Uhr, und abends um 8 Uhr pünktlich
im großen Saale der Eintracht Karl-Friedrichstraße
nochmals praktisch vorgeführt.
Der Besuch dieser Vorführungen ist kostenlos und ohne Kaufzwang.
Jede Hausfrau von Karlsruhe und Umgegend ist dazu eingeladen.
Schmutzige Wäsche (auch Stärkewäsche) bitte mitzubringen.
Die eiserne Waschfrau
wäscht mit Pressluft und Saugkraft,
wäscht in 5 Minuten 1 Kübel Wäsche sauber,
wäscht ohne scharfe Mittel und ohne Reibung,
wäscht spielend leicht,
ist für jeden Haushalt geeignet,
spart an Zeit, Arbeit und Waschmitteln und schont die Wäsche außerordentlich.
Besucher der Vorführungen erhalten den Apparat bei Bestellung zum
Ausnahmepreis von 6.50 Mk.
Seit wenigen Monaten Tausende verkauft. — Platzvertreter gesucht.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Frau Marie Rigorth
geb. Wakdvogel
nach langem, schwerem Leiden im Alter von nahezu 69 Jahren heute vormittag sanft entschlafen ist.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Karl Rigorth, Großh. Oberbauzeichner.
Karlsruhe, den 7. Februar 1916.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. Februar, nachmittags ½4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus: Rüppurrerstraße 92a.

K. Mulfinger
Umzüge mit Möbelwagen und Rollen besorgt billig K. Mulfinger. Lessingstr. 20, Fernspr. 1700.

Pfannkuch & Co
Als willkommene Sendung fürs Feld empfehlen wir
Trockenobst
in Feldpostpackungen.
Verschiedene Füllungen wie Aprikosen, Pfirsiche, Dampfäpfel 2c. fix und fertig verpackt
1 Pfund-Karton 1.20 und 1.30
Pfannkuch & Co G.m.b.H. in den bekannten Verkaufsstellen

Ersatzschiffe
für Ehreiser-Herde in großer Anzahl vorrätig.
Auch werden Bestellungen auf verz. Waschkessel angenommen:
Herrenstraße 44 im Laden.
Telephon 2071.

Erste Karlsruher Leiternfabrik
H. Kalbe
Bismarckstraße 33
empfiehlt in jeder Größe
Haushaltungs- u. Geschäftsleitern
Jagdhochsitz- u. Schiebleitern
Gartenleitern
Trittleitern u. dgl.
in bester Ausführung.

Städt. Vierordtbad.
Kohlensäurebäder und elegante
Wannenbäder
I., II. und III. Klasse.
Für Damen und Herren geöffnet: „Werktags vormittags 8 bis 1 Uhr, nachmittags 3 bis 8 Uhr, Samstags abends bis 9 Uhr und Sonntag nur vormittags 8—1 Uhr. — Mittags 1—3 Uhr geschlossen."

Trauer-Hüte
in jeder Preislage stets vorrätig.
Geschw. Gutmann, Waldstr. 37 u. 26.

Heirat
Dr. jur., Ende d. 40er J., hier unbek., sucht die Bekanntschaft einer Dame entspr. Alters u. gut. Verhältn. zwecks baldig. Heirat. Gefl. Angebote unter Nr. 7325 ins Tagblattb. erb.

Heirat.
Aeltere Witwe, ohne Kinder, 20 000 M bar, wünscht Heirat mit Herrn, 50—60 Jahre, in g. Verhältn., der viel Wert auf ein gemütliches Heim hält. Beamter bevorzugt. Angebote unt. Nr. 7312 ins Tagblattbüro erbeten.

Zur gefl. Beachtung!
Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.
Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes.

Zur Abhärtung des Körpers benütze man regelmäßig das Schwimmbad im
Friedrichsbad.
1 Karte 10 Karten 100 Karten
M —.40 M 3.— M 30.—
Im Lebensbedürfnisverein einzeln zu 30 Pf.